

klopft an die Türe und geht hinein. Er schlägt dem Sohn einen Gang ins Freie vor.

Beim Hinausschreiten in das nächtliche Ludwigsburg – es ist bald Mitternacht – hören die beiden Männer fernher ein dumpfes Dröhnen wie nahen, gedämpften Hufschlag und Marschtritt.

Sie gehen eine Weile, stehen lauschend und streben horchend weiter.

Kein Zweifel mehr: Marschtritt und Hufschlag kommen heran. Fackelschein geistert zwischen den Dreieckspitzen der Häusergiebel.

Aus der Gassenenge in die Straßenweite wandernd, sehen die zwei Männer einen Leichenzug und Fackelträger zu beiden Seiten in langer Kette.

Vielspännig gezogen naht der Sargwagen. Schwarze Satteldecken, quastengesäumt und wappengeschmückt, verhüllen die Pferdeleiber.

Caspar Schiller und sein Sohn Friedrich nehmen ihre Hüte ab, sie erweisen dem Toten und dem Tode entblößten Hauptes ihre Ehrfurcht.

Der Herzog von Württemberg ist gestorben.

Düster leuchten die Fackeln. Wortlos blicken Caspar Schiller und sein Sohn, im Häuserschatten stehend, in ihren Brand.

Da führt man also die sterbliche Hülle des Mannes hinaus, in dessen eigenwillige Hand die Würfel ihres Schicksals gelegt waren. Die Würfel sind geworfen, die werfende Hand ist erkaltet.

Ein tiefes Atmen läßt die Luft aus der Brust Friedrich Schillers hörbar in die Nacht verströmen. Es ist als ob ein Schauer durch seine hohe, leicht vornübergeneigte Gestalt rinne.

Er richtet sich auf und schließt zurückgelehnten Hauptes die Augen. Stoßweise streicht die Nachtluft durch die geweiteten Nasenflügel.

Dann öffnet Friedrich Schiller die hellgrauen Augen, die im Fackelschein rötlich brennen, und die Haken-nase steht in dem strengen, mageren Gesicht wie ein Geierschnabel, der bereit ist, in die Beute zu hacken.

Nein, Herzog Karl Eugen: auch in einem vergoldeten Käfig höfischer Würden – statt der Gitter des Zornes, die so lange den Rückflug in die Heimat versperrt hielten – hättest du diesen Vogel nicht halten können!

Und nun hat der Tod eine Bindung gelöst, in der wenig Liebe, aber viel Achtung war. Zwei Dinge hat der Dichter Friedrich Schiller dir nie vergessen, Herzog Karl Eugen von Württemberg: du befahlst ihm zürnend, keine Theaterstücke mehr zu schreiben, du ließest ihn aber als erster auch fühlen, daß er ein Berufener sei und eine Sendung habe.

Darum ist es *sein* Herzog, dem jetzt die brandrot leuchtenden, quirlende Rußwolken emporschlagenden Fackeln pomphaft zu Grabe leuchten.

s'is Frühjohr . . .

Auf'm Kärchtour' plaudern d'Stora
D'Reiher stähne in der Joogscht
D'Wolke iwer s'Ländle fohra
S'Groos werd grii noch eh de froogscht.

Un em Schloß die Fensterschaiwe
Laichte in der Frühjoohrssunn.
Do kousch nimme dinne blaiwe
Fröhlich läfft a jeder Brunn

Loodt aich ei: Kummt, laßt die Sorche
Griwwelt net en aire Wend!
Denn an jedem naie Morche
Nimmt a gueter Gaascht aich d'Hend

Führt aich klanne Erdewärmlich
Kerzegrod ens Paradies. –
D'Bläämlich stecke ihre Ärmlich
Iwwersche aus jeder Wies'

An de hooche Burgmauern
D'Schläähe fange z'blühwe ou
Auf de Felder leiche d'Bauern
Mit de Pflüch ihr Furche nou.

D'Hoselwärschtlich werde gälwer
Und der Herrgott fraabt se fei
Denn im Frühjoohr mecht er selwer
Gere Hoheloher sei.

Rudolf Schlauch